

## Sexagesimae 2021 - Lk 8,4-9

[4] Als nun eine große Menge beieinander war und sie aus den Städten zu ihm eilten, redete er in einem Gleichnis: [5] Es ging ein Sämann aus zu säen seinen Samen. Und indem er säte, fiel einiges auf den Weg und wurde zertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen's auf. [6] Und einiges fiel auf den Fels; und als es aufging, verdorrte es, weil es keine Feuchtigkeit hatte. [7] Und einiges fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf und erstickten's. [8] Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht. Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Liebe Gemeinde,  
machen wir einen Selbstversuch: Wie würden wir einem anderen Menschen ein „Quadrat“ erklären? Vielleicht würden wir es ihm aufzeichnen, oder mal eben googeln, auf Wikipedia nachsehen und mathematisch korrekt sagen: In der Geometrie ist ein Quadrat (veraltet auch Geviert) ein spezielles Polygon, nämlich ein ebenes, konvexes und regelmäßiges Viereck. Das Quadrat ist ein Sonderfall des Parallelogramms, des Trapezes, des Rechtecks und der Raute. Für die Konstruktion eines Quadrats genügt eine Angabe, z. B. der Länge der Seite oder der Diagonale.

Ein Quadrat wäre also eine leichte Fingerübung. Machen wir es etwas schwieriger. Wie würden wir einem Menschen die Farbe „rot“ erklären? Vielleicht würden wir ihn bei der Hand nehmen und zu einem roten Gegenstand führen, oder mit einem roten Stift einen roten Strich auf ein Blatt Papier malen, oder ihm vielleicht einen wunderschönen Sonnenuntergang am Meer zeigen – was aber, wenn dieser Mensch blind wäre! Erkläre einem Blinden die Farbe Rot!

Oder erkläre einem Menschen den Zauber der Musik, ein wunderschönes Lied, das mitten ins Herz geht, wir können es ihm vorspielen. Ob er dasselbe dabei empfindet, wie wir, das wissen wir nicht, wir könnten es ihm aber zeigen – außer er wäre taub, was

dann? Könnten wir ihm beschreiben, was Musik ist? Sie mag Musik nur, wenn sie laut ist – so singt Herbert Grönemeyer über ein Mädchen, das nichts hören kann, nur die Bässe der Musik spürt sie in ihrem Bauch.

Und wie erkläre ich das Wörtchen Liebe? Vor allem jemandem, der noch nie verliebt war! Sofern es denn einen Menschen gäbe, der darunterfiele. Was würde ich dann sagen? Könnte der beschleunigte Puls, das Kribbeln im Bauch, die Hochgefühle, oder auch die Welt, die nun in einem besonderen Licht erstrahlt, beschreiben, was Liebe ist? Und was würde ein Ehepaar sagen, das seit 50 Jahren verheiratet ist? Sie würden wohl sagen, dass sie nach 50 Jahren nicht unbedingt das Kribbeln im Bauch verspüren, und dass sie auch nicht ein besonderes Glücksgefühl verspüren, wenn sie den anderen nur sehen. Aber sie würden wohl sagen, dass die Welt doch viel ärmer wäre, wenn der andere nicht mehr da wäre, und wie sehr man sich aneinander gewöhnt hat, und das nach 50 Jahren, und dass die Worte damals bei der Trauung eine ganz andere Bedeutung bekommen haben: *Und sie werden sein ein Fleisch, so sind sie nun nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch*. Das hat nach 50 Jahren eine ganz andere, eine ganz besonders tiefe Bedeutung.

Und wie erkläre ich einem Menschen den Himmel? Wie erkläre ich den Himmel, wie erkläre ich Gott? Kann ich das überhaupt? Und wenn ja, wie? Zunächst einmal – so sage ich mir – mit der größten Demut und eigentlich auf den Knien. Denn kein Mensch, wirklich keiner, kann Gott erklären, den Himmel nicht und Gott nicht. Die alten Theologen im Mittelalter waren kluge Köpfe: Deus definiri nequit - so lautete ein lateinischer Satz, der nichts anderes bedeutet als *Gott kann man nicht definieren!* Und in dieser Aussage steckt ein Akt tiefer menschlicher Demut. Hier verneigt sich der Mensch vor der Größe Gottes, vor dem wunderbaren und überraschenden Gott, der Dinge tut, die sich unserer Berechnung und unserem rationalen Denken entziehen, der Mensch wird, der leidet und stirbt, der sich opfert für die Sünden der Welt, verstehe das, wer will, erkläre das,

wer kann, aber eigentlich entzieht sich das, was Gott für uns tut, und damit auch das, was er ist, unserem menschlichen Denken.

Deus definiri nequit – in diesem Satz steckt mehr Weisheit, als in manchem dicken Buch moderner Theologie. Was macht Jesus? Der Sohn, der den Vater kennt, aus innigster Gemeinschaft? Was macht Jesus, als er mitten unter uns Menschen ist? Packt er sein Wissen in mehrere Bände theologischer Literatur? Ist es nur Selbstironie oder nicht vielmehr tiefe Demut, dass der große Theologe des 20.

Jahrhunderts, Karl Barth, am Ende seines Lebens in einem Gespräch mit dem Tübinger Theologen Hans Küng folgende Worte sagen kann: Wenn einmal der Tag kommt, da ich vor meinen Herrn zu treten habe, dann werde ich nicht mit meinen Werken kommen, mit meinen Dogmatikbänden auf dem Rücken in der „Hutten“. Da müssten alle lachen. Dann werde ich auch nicht sagen: Ich hab es doch immer gut gemeint, ich hatte den guten Glauben. Nein, dann werde ich nur das Eine sagen: Herr, sei mir armen Sünder gnädig!

Was aber macht Jesus, der, der es wissen muss? Er schreibt keine Bücher, schon gar keine dicken, sondern er erzählt Geschichten! So wie die unsrige heute. Die Geschichte vom Sämann, eine Geschichte, die es in sich hat, die Jesus wohl komponiert hat, die uns in ihrer Beschaulichkeit etwas einschläfert, sodass wir schnell über das, was in dieser Geschichte anders ist als sonst, hinwegsehen. Da ist also ein Sämann, ein Bauer, der sät. Und er tut dies doch etwas anders als ein Landwirt es wohl tun würde. Er sät und sät. Reichlich und fast schon wahllos. Heute erledigen das Maschinen, ein Schlepper, der das Saatgut ausbringt, damals war es Handarbeit, die Älteren kennen das noch.

Um dieses Bild, das Jesus benutzt, auf moderne Zeiten zu übertragen, müsste man wohl sagen, dass der heutige Landwirt mit seinem Schlepper während des Aussäens auch über geteerte Wege, und verwilderte Streifen am Rand des Ackers fahren müsste, eben verschwenderisch und sinnlos, zumindest nach menschlichem, oder besser nach landwirtschaftlichem Ermessen. Der Bauer im Gleichnis

geht mit seinem Saatgut nicht nur verschwenderisch, sondern eigentlich auch sinnlos um. Denn was bringt es denn, Samen zu streuen, dort wo festgetretene Pfade sind, wo das Saatgut nicht aufgehen wird, wo die Vögel es holen und die Sohlen der Stiefel zertrampeln. Was bringt es denn, Samen zu streuen auf Felsbrocken und unter Dornen? Die Saat verdorrt, wird erstickt, sie geht nicht auf und bringt schon gar keine Frucht.

*Und einiges fiel auf gutes Land; und es ging auf und trug hundertfach Frucht.* Moment mal, so sage ich mir, hat Luther das richtig übersetzt? Fällt es Ihnen auf? **Einiges** fiel auf gutes Land! Nicht die Mehrheit der Samen, sondern einiges. Ich schlage also im griechischen Urtext nach und siehe da: Hier steht es schwarz auf weiß, heteros, einiges, ein Teil davon, nicht die Mehrheit, sondern ein Teil. Die Zuhörer Jesu schütteln den Kopf. Sie sind allesamt Männer und Frauen aus der Landwirtschaft, jeder hatte damals einen Acker zu bewirtschaften, es ging gar nicht anders, nur so konnte die Familie überleben. Diese Zuhörer schütteln den Kopf, denn dieser Sämann ist absurd, ist ein skurriler Mensch, einer, der das Saatgut im Überfluss haben muss, so verschwenderisch geht man doch damit nicht um!

Die Geschichte, die Jesus hier erzählt, lebt vom Überfluss und der Verschwendung und der Unvernunft. Sie holt die Menschen ab, die Jesus dort zuhören. Sie schütteln den Kopf, denn sie würden es nicht so tun. Sie lassen sich nicht blenden von der reichen Ernte, denn auch die hundertfache Frucht ist eben nur die Frucht von einem Teil von mehreren. Da ist auch noch der Samen auf dem Weg, auf dem Felsen und in den Dornen. Und dazu der Samen auf dem guten Boden, er trägt Frucht, aber kann diese Frucht ausgleichen, was dort drüben am Wegesrand, oder dort drüben auf den Felsen oder unter den Dornen verlorengegangen ist? Der Sämann handelt seltsam töricht, zumindest wenn wir unsere menschlichen Maßstäbe als absolut gelten lassen.

*Als er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre!* Jesus, wir haben Ohren, aber ob wir auch das Richtige hören? Ob wir wirklich

verstehen, was du meinst? Wahrscheinlich, so sage ich mir, müssten wir Maßstäbe ändern, unsere Werte infrage stellen lassen, um zu verstehen, was du uns zu sagen hast! Das Gleichnis, das Jesus uns erzählt, lebt nicht vom Ende her, es geht nicht um die Frucht, sondern es lebt von seinem Anfang, von einem Sämann, der völlig unvernünftig handelt, zumindest nach menschlichen Maßstäben, mit dessen Tun uns aber Jesus Gott selbst nahebringen möchte.

Eigentlich ist dieser Sämann doch ein Mensch, der vollen Einsatz bringt, er geht hinaus um zu säen, er hat Saatgut im Überfluss, etwas, was ihn von uns unterscheidet. Wir haben eben alles nur begrenzt, und auch der Überfluss, in dem wir in den westlichen Gesellschaften leben, sichert uns nicht unser Überleben, denn der Mensch ist mehr als Nahrung und Reichtum und Besitz. Unser Sämann hat im Überfluss und er gibt im Überfluss. Und was er da tut, ist ein Schlag in unser Wertesystem, das merkantil, also kaufmännisch, effizient, betriebswirtschaftlich und volkswirtschaftlich, in einer Kosten-Nutzen-Rechnung gerechnet, also im Grunde genommen zutiefst kapitalistisch ist.

Mit Corona kommt nicht nur die Wirtschaft zum Erliegen. Es ist nicht nur die Sorge um den Erhalt unseres eigenen Wohlstandes. Für viele, vor allem die kleinen Selbstständigen, geht es in diesen Monaten um das nackte Überleben. Aber die Sorge, die uns alle umtreibt, liegt vielmehr darin, dass wir so langsam, aber sicher die Grenze kapitalistischer Werte verspüren. Wir merken so, dass Besitz und Geld nicht die entscheidenden Werte sind, die ein Menschenleben prägen, und eigentlich – wenn wir ganz tief hineinblicken in die Quelle unserer Seele – würden wir uns doch alle eine Welt wünschen, in der es so freigiebig zuginge, wie im Gleichnis vom Sämann, das man eigentlich als Gleichnis vom unvernünftigen Sämann bezeichnen müsste.

Das wäre doch eine Welt, in der es sich zu leben lohnte, in der wir befreit ohne Last auf der Seele vorangehen würden, wenn es sie denn gäbe, eine Welt, in der nicht berechnet würde, was es mich

denn kostet, mich für eine Sache zu engagieren und einzubringen, in der das Leben nicht vom Resultat her sondern vom Beginn her gesehen würde, nicht mit der Frage, was es denn am Ende bringe, sondern mit der Frage, wie ich mich einbringen kann und meinen Ton zur Melodie dieser Welt beitragen könnte, zu einer Welt, in der das Leben, unser Denken, unser Sein, auch unser Lieben nicht von der Effizienz getragen würde, und auch nicht von einer Kosten-Nutzen-Rechnung, sondern einzig und allein von dem, was wir von uns verströmen, eine Welt, in der Menschen nicht nach dem Ergebnis bemessen würden, sondern nach der Art und Weise wie sie sich am Leben beteiligen.

Liebe Gemeinde, diese Erde wäre der Himmel! Irgendwo wissen wir das tief in uns, manchmal träumen wir davon, manchmal öffnet sich ein Fenster zu dieser Welt, zu dieser himmlischen Welt, da geht mir ein Fenster auf und ich blicke hinaus beim Hören einer wunderbaren Musik, denn Kunst ist zweckfreies Sein, beim Betrachten eines wunderschönen Bildes, beim Lesen eines Gedichts, in der Begegnung mit Menschen, in der Liebe zu meinem Partner und zu meinen Kindern, in der Freundschaft, und auch in der Gemeinschaft – das alles sind Fenster zu einer anderen, zu einer himmlischen Welt.

Jesus erzählt eine Geschichte. Er erzählt eine Geschichte, die unsere menschlichen Maßstäbe irgendwie auf den Kopf stellt. Diese Geschichte erzählt von Gott und vom Himmel! Noch ist der Himmel nicht da, zumindest nicht dauerhaft, aber überall dort, wo Menschen sich nicht blenden lassen von den Versprechungen der modernen Wertegesellschaft, überall dort, wo Menschen sich dem Trend zu Effizienz und Berechenbarkeit verweigern, überall dort, wo Leben nicht in Zahlen und Moneten aufgewogen wird, dort ereignet sich schon heute und jetzt ein Hauch von Himmel.

Jesus erzählt diese Geschichte nicht einfach um der Geschichte willen, sondern um uns stark zu machen, uns zuzureden, dass wir es wagen, uns dem allgemeinen Trend zu widersetzen und mitzuhelfen,

dass auf dieser Erde immer wieder einmal ein Fensterchen geöffnet wird, hin zur himmlischen Welt Gottes.

Amen